

Lieferstopp bei Krebsmedikamenten

Eine Pharmafirma wird wegen Unregelmässigkeiten geschlossen. Die von ihr produzierten Medikamente zur Krebsbehandlung sind nicht mehr erhältlich. Ärzte und Patienten suchen verzweifelt nach Ersatz. Solche Fälle könnten sich in der Schweiz bald häufen. *Von Alex Reichmuth*



Stärkere Nebenwirkungen und teurere Preise wegen Engpässen: Apotheke in Zürich.



«Immer gravierender»: Apotheker Martinelli.

Martin Hagen, Onkologe im zürcherischen Horgen, hat Sorgen. Mehrere Medikamente für die Behandlung seiner Krebspatienten sind ausgegangen. Es sind solche, die von der Firma Alkopharma mit Sitz in Martigny vertrieben wurden. Bis im letzten November. Damals sistierte das Schweizerische Heilmittelinstitut Swissmedic die Betriebsbewilligung von Alkopharma und leitete ein Verfahren gegen die Firma ein. Diese hatte offenbar die Verfalldaten von Medikamenten gefälscht. Es gehe darum, zu verhindern, «dass durch rechtswidrige Aktivitäten die Sicherheit von Patientinnen und Patienten gefährdet wird», begründete Swissmedic ihr Eingreifen in einem Schreiben.

Damit habe Swissmedic den Krebspatienten einen Bärendienst geleistet, ist Martin Hagen überzeugt. Seine Praxis habe in den letzten Monaten verzweifelt versucht, bei Apotheken in der ganzen Schweiz Restposten von Medikamenten zu erhalten, die ehemals von Alkopharma vertrieben wurden. «Wir mussten überall herumfragen, ob es noch hat.» Eine seiner Patientinnen habe gar selber nach einem fehlenden Medikament gesucht und sich dann mit Glück bei einer Ostschweizer Apotheke eindecken können, erzählt Hagen. Von den Beschwichtigungen der Behörden, es gebe Ersatzmedikamente, hält der Krebsarzt

nicht viel. «Die angeblichen Alternativen passen oft schlecht in den Therapieablauf, haben oft viel mehr Nebenwirkungen oder sind deutlich teurer.» Hagen rechnet vor, dass die Mehrkosten von Ersatzmedikamenten rasch Hunderttausende, wenn nicht Millionen Franken betragen können, selbst wenn es nur um einige Dutzend Krebspatienten gehe. Fehlende Medikamente aus dem Ausland zu beziehen, sei auch problematisch, weil dies mit hohen Gebühren verbunden sei, die nicht alle Krankenkassen übernehmen würden. Zudem müsse für jeden Patienten einzeln eine Importgenehmigung beschafft werden, was einen grossen bürokratischen Aufwand bedeute.

«Einen wirklichen Ersatz gibt es nicht»

Engpässe gibt es zum Beispiel bei Navoban, einem Medikament gegen Übelkeit, die während Chemotherapien auftritt. Navoban wird von Novartis produziert. Der Vertrieb des Medikaments ging vor zwei Jahren aber an Alkopharma über. Seit die Betriebsbewilligung von Alkopharma blockiert ist, ist das Medikament in der Schweiz nicht mehr erhältlich. «Der Lagerbestand der Apotheke ist bis auf wenige Ampullen Navoban 5mg aufgebraucht», mahnte zum Beispiel die Spitalapotheke des Kantonsspitals St. Gallen Ende Februar in einer internen Notiz. Thomas Lehmann von

der Spitalapotheke bestätigt den Engpass. Zwar habe die Apotheke im letzten November, als der Vertriebsstopp bei Alkopharma bekannt wurde, sofort das Lager gefüllt mit Medikamenten dieser Firma. Jetzt sei der Vorrat an Navoban trotzdem erschöpft.

«Navoban ist ein Basismedikament, das bei Chemotherapien zentral ist», sagt Andreas Lohri, leitender Onkologe am Kantonsspital Liestal. Auch er bemängelt, dass Swissmedic Alkopharma geschlossen habe, ohne sich um den Ausfall der entsprechenden Medikamente zu kümmern. Zwar seien Alternativmedikamente vorhanden, sagt Lohri. Diese seien aber entweder völlig anders in der Verabreichung oder für stärkere Chemotherapien reserviert. Einen wirklichen Ersatz gebe es nicht. «Die Verantwortlichen beim Bund müssten zusammensitzen und eine Lösung suchen, wenn jetzt wie nach der Schliessung von Alkopharma Medikamente fehlen», fordert Krebsarzt Andreas Lohri. Stattdessen verschanzten sich die Behörden hinter juristischen Formalitäten.

Bei Swissmedic verteidigt man sich damit, dass aufgrund der festgestellten «schwerwiegenden Verstösse» die Heilmittelbehörde verpflichtet gewesen sei, die Betriebsbewilligung von Alkopharma zu sistieren. Das Gesetz lasse hier keinen Spielraum. Swissmedic habe

informiert, wie bezüglich der Beschaffung der Arzneimittel vorzugehen sei. Die Behörde bestreitet, dass für jeden Patienten eine separate Importbewilligung einzuholen sei. Weiter betont Swissmedic, vom Gesetzgeber keinen Auftrag zu haben, die Verfügbarkeit von Arzneimitteln sicherzustellen. «Die Arzneimittelbranche in der Schweiz ist grundsätzlich marktwirtschaftlich organisiert.» Darum gebe es auch für die Industrie keine Verpflichtung, den Markt mit Medikamenten zu versorgen.

Situation wie in den USA

Swissmedic weist weiter darauf hin, dass die Zulassung für eine Reihe von Alkopharma-Medikamenten inzwischen an die Firma Pro Concepta in Zug übertragen worden sei. «Diese Arzneimittel sind somit wieder erhältlich.» Auf Nachfrage teilt Pro Concepta aber mit, dass erst ab 20. März alle der übernommenen Medikamente wieder in ausreichenden Mengen geliefert werden könnten. Navoban wird weiterhin nicht erhältlich sein, da es nicht an Pro Concepta übergang.

Noch sind Probleme mit fehlenden Medikamenten in der Schweiz Einzelfälle. Anders ist es in den USA, wo Engpässe bei Krebsmedikamenten bereits bedrohliche Ausmasse angenommen haben. «Zum ersten Mal sind in den USA unentbehrliche Krebsmedikamente nicht in ausreichendem Mass vorhanden», hielt im letzten November das renommierte *New Eng-*

land Journal of Medicine fest. Es handle sich vor allem um Generika und Medikamente mit abgelaufenem Patentschutz, die seit Jahren gegen Kinderleukämie und andere heilbare Krebsarten eingesetzt würden. «Der Mangel führte zu ernsthaften Sorgen bezüglich Sicherheit, Kosten und Verfügbarkeit von lebensrettenden Behandlungen.» Die Engpässe hätten die bereits aus dem Ruder laufenden Kosten für Krebsbehandlungen zusätzlich erhöht, schrieb das Journal weiter. Ein Grund dafür sei der grosse Aufwand, der nötig sei, um knapp gewordene Arzneimittel zu beschaffen; ein anderer, dass bei Beschaffungen auf inoffiziellen

«Der Mangel führte zu Sorgen bezüglich Verfügbarkeit von lebensrettenden Behandlungen.»

Kanälen der bis zu dreissigfache Preis bezahlt werden müsse.

Die Engpässe bei Krebsmedikamenten hätten vor allem ökonomische Ursachen, schrieb das *New England Journal of Medicine* weiter. Wenn Produzenten mit einem Medikament nicht genug Gewinn erzielen könnten, würden sie diese nicht mehr produzieren. Europa leide weniger an Medikamentenmangel – unter anderem darum, weil hier die Preise für Generika höher seien, so dass es sich eher lohne, sie zu produzieren.

Doch auch bei uns gleichen sich die Zustände denjenigen in Amerika an. Davon sind führende Onkologen und Apotheker überzeugt. 2009 und 2010 seien in der Schweiz je etwa zwanzig Medikamente ausgegangen, teilt Enea Martinelli mit, Vorstandsmitglied bei der Gesellschaft Schweizerischer Amts- und Spitalapotheker. 2011 seien es hingegen schon sechzig Medikamente gewesen. Medikamentenknappheit gebe es zwar schon seit langem, sagt Martinelli, «es wird aber immer gravierender». Die Probleme beim Medikament Navoban erinnerten ihn an die Situation in den USA, sagt Onkologe Andreas Lohri. «Wenn Medikamente immer billiger werden, kommen eben kleine, wirtschaftlich schwache Produzenten rasch in Existenznöte. Das Risiko ist, dass sie nicht mehr zuverlässig arbeiten oder einfach aufhören, wichtige Medikamente zu produzieren.»

Auch Jakob Passweg, Präsident der Krebsliga Schweiz, sieht Parallelen zu den USA. Es sei problematisch, dass renommierte Pharmafirmen die Vertriebsrechte an wichtigen Krebsmedikamenten an kleine Firmen abträten, nachdem deren Patentschutz abgelaufen sei. Die zuständigen Ämter hätten dies aber noch zu wenig erkannt. Apotheker Enea Martinelli sieht es ähnlich. Er habe sechs Jahre lang gekämpft, um den relevanten Stellen beizubringen, dass es sich um ein wichtiges Problem handle. ○

Anders, als Sie denken.

Mehr Durchblick, mehr Recherche,
mehr Vielfalt.

Bestellen Sie jetzt ein Probe-Abonnement
à 10 Ausgaben für nur Fr. 40.–.
Telefon: 043 444 57 01,
E-Mail: kundenservice@weltwoche.ch,
oder unter www.weltwoche.ch/abo.

DIE WELTWOCH

